Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 6

Artikel: Adventsgedanken
Autor: Honegger, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664637

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wienecht

Ueber wyßverschneiti Decher
Chunt, bal stercher u bal schwecher,
Fründligs, fyrligs Gloggeglüt.
Bal tönt's töif, de wieder höcher,
Einisch wyter, einisch nöcher
U verchündet d'Wiehnechtszyt.

's tönt dür d'Stadt, dür ds chlynschte Näschtli,
's schmöckt vo Guetzli u Tanneschtli,
Uf der Stroß, i jedem Hus,
U der Schyn vo Wiehnechtscherzli
Fingt der Wäg i d'Chingehärzli.
Gieng er nume nie meh drus.

Ueber wyßverschneiti Decher
Chunt der Gloggeton, wird schwecher,
Bis er i der Nacht vergeit.
Bloß im Härz tönt's no, 's schlot höcher,
U mit jedem Schritt chunscht nöcher
Vo der Wält zur Ewigkeit.

Jakob Käser

Phot. J. Wellauer, St. Gallen

Adventsgedanken

Die goldenen Strahlen der Novembersonne, die wie müde, alte Mutterhände liebkosend über die letzte bunte Pracht des Herbstes streicheln, werden immer seltener.

Grau und düster kommt der Winter dahergezogen. Sein Atem ist kalt und feucht sein Gewand.

Wie ein Wegweiser stand Allerseelen am Anfang dieser trüben Zeit, uns zur stillen Einkehr zwingend und an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnend. Einsam und lichtlos wird der Weg. Graue Wolken verdecken nur zu oft das Blau des Himmels. Manch ein Menschenherz zieht sich fröstelnd zusammen vor der Wegstrecke in die kalte Jahreszeit. Schwere Sorgen, banges Zagen — ja oftmals fast unüberwindbare Hoffnungslosigkeit verweben sich mit den grauen Nebelschleiern, so daß diese wie gespensterhafte Schatten den Weg noch mehr verdunkeln.

Heute, wo zudem noch die Schatten des Krieges unheilvoll den Weg verdüstern, will es uns oft bange werden vor der Zukunft, und auch der sonst Tapfere läßt manchmal in ohnmächtiger Wehrlosigkeit vor all dem Schrecklichen unserer Tage den Kopf sinken.

Dennoch wollen wir tapfer und demütig, auf die Hilfe unseres Schöpfers bauend, den Weg in die Zukunft wandern. Mag es noch so finster, grauenvoll und hoffnungslos aussehen in der Welt —, wo viel Dunkelheit ist, — da ist auch viel Licht.

Und durch alle Dunkelheit und allen Nebel leuchtet uns ja ein helles Licht — Advent. Dieses Licht der Freude erstrahlt gerade heute, in dieser sorgenvollen, bedrückenden Zeit noch viel heller und wärmer als je zuvor. Nicht verlieren wollen wir uns im Dunkel, sondern unsere Blicke aufrichten zu dem Stern aus Bethlehem. Hell und rein leuchtet er durch alle Finsternis und verwan-

delt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuversicht. Das bedrückte Herz will er aufrichten und ihm wieder Mut und Kraft schenken, und sein Leuchten soll uns davon künden, daß nicht Erfolg und das Materielle das Größte auf Erden sind, sondern daß es viel Edleres und daß es ewige Werte gibt.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe vorangehen, weht ein geheimnisvoller Zauber, und ihm wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglückenden Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorglose, glückliche Kinder waren. In den Kinderherzen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein beseligendes Freuen, und von ihnen wollen wir uns wieder zu der Quelle der echten, tiefen Freude zurückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare Menschenkinder werden, die sich freuen an dem, was wir andern schenken können. Es brauchen ja nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe und Verständnis vollbringen oftmals größere Wunder.

Niederreißen wollen wir die Schranken der Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wieviele Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so selten selbstlose, verstehende Liebe finden dürfen. Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die wir vielleicht noch ohne Herzenswärme dem Armen hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen zum Nächsten hinströmen. Wieviel vermag oft nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnenstrahl ins Herz leuchtet.

Mag es noch so kalt sein draußen, wo der Geist der Liebe und der Versöhnung seine Wunderkräfte ausstrahlt, ist es dennoch warm und heimatlich. Wir wollen wieder stiller werden und im lauten Lärm des Alltags hinhorchen auf das feine Klingen der Adventsglocken, deren Töne wie ein Frühlingswunder über die in Haß und Streit entbrannte Welt hinklingen.

Möchten doch die Friedensklänge der Adventsglocken der armen, verirrten Menschheit wieder den ersehnten Frieden bringen! A. Honegger

Heimgefunden

Eine kleine Weihnachtsskizze

In einer kleinen Schweizerstadt lebte ein altes Mütterlein still und zurückgezogen in ihrer ärmlichen, aber sauberen Wohnung. Ihr Lebensgefährte war längst heimgegangen, die Kinder erwachsen. Nur eine Last trug die liebe Frau seit Jahren auf ihrem Herzen: ihr zweitjüngster Sohn wurde in jungen Jahren, als er die Lehrzeit in einer großen westschweizerischen Stadt absolvierte, von gleichaltrigen, schlimmen Kollegen auf Abwege verleitet. Immer tiefer trieb es ihn in den Strudel der Sünde hinein. Eine Zeitlang konnte er sich gut halten, als er Anschluß an einen Enthaltsamkeitsverein gefunden hatte. Aber bald lockte es ihn wieder, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Er brachte über seine Familie Schande. Die Verwandten distanzierten sich von ihm, nur ein einziger Mensch hielt noch zu ihm, seine alte Mutter! Ja, Mutterliebe sieht auch im verworfensten und verlassensten Menschenkinde immer noch ihr einstiges Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, für es gesorgt und gebetet hat.

Der auf schiefe Lebensbahnen geratene junge Mann wurde wegen einer kleinen Unterschlagung im Geschäfte, wo er in Stellung war, fristlos entlassen. Er durfte von Glück reden, daß er nicht mit dem Gericht Bekanntschaft machen mußte! Allein stand er nun auf der Straße. Zu seiner armen Mutter zu gehen, fand er den Mut nicht. So zog er von Ort zu Ort, bat um Arbeit, Obdach und Brot. Im stillen Stübchen daheim aber zuckte ein Mutterherz in wildem Weh um den verlorenen Sohn und betete zu Gott.

An einem kalten, nebligen Dezembertage sprach Ernst, so wollen wir ihn nennen, in einem etwas abgelegenen Juradorfe auf einem großen Bauernhofe vor. Die Bäuerin lud den sozusagen in Lumpen gehüllten Burschen zum Nachtessen ein und bot ihm ein Nachtquartier an. Auf den ersten Blick erkannte die Frau, daß sie einen armen, hilfebedürftigen Menschen vor sich hatte.

Die Bäuerin wies ihm ein kleines, sauberes Dachstübchen an mit einem weichen, molligen